

*Im November 2013 veranstaltete die Stiftung Niedersachsen zusammen mit dem Deutschen Musikrat und der Universität Hildesheim in Berlin einen Fachtag zum Thema **Musik. Vielfalt. Integration – Zeit zu handeln!** Eingeladen waren u.a. 35 Experten, die sich der Frage stellten, wie die Musikpolitik Deutschlands stärker als bisher an der UNESCO Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen auszurichten ist.*

*Ausgang der Diskussion war die Feststellung, dass kulturelle Vielfalt im öffentlichen Bewusstsein vornehmlich allein auf ethnische und nationale Gruppen zurückgeführt wird. Dem liegt ein statischer Kulturbegriff zugrunde, der Entwicklungen oder wechselseitige Beeinflussungen ausblendet und demgegenüber das Trennende betont und festschreibt. Kulturelle Diversitäten entstehen jedoch über verschiedene differenzbildende Kriterien wie etwa Alter, Geschlecht oder soziale Zugehörigkeit sowie über deren Kombinationen. Diesen mehrdimensionalen Diversitäten muss – nicht nur im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund – vermehrt Rechnung getragen werden. Entsprechend kann der Integrationsbegriff nicht kulturelle Homogenisierung und musikalische Gleichschaltung vor der Folie eines Leitkulturgedankens bedeuten. Integration ist kein vermeintlich idyllisch-buntes, aber letztlich beziehungsloses Nebeneinander. Integration setzt das Wahrnehmen und Respektieren von kultureller/musikalischer Differenz und Ähnlichkeit voraus. Sie fordert die aktive Auseinandersetzung damit und die Anerkennung der Vielfalt der jeweils unterschiedlichen Lebenswelten. In diesem Sinne umfasst Kulturelle Vielfalt das kulturelle Erbe, die zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen und die Kulturen anderer Länder in dem jeweiligen Land. Sie steht für die Summe kultureller Identitäten und beschreibt einen Prozess in der Entwicklung unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen. Kulturelle Vielfalt setzt kulturelle Teilhabe voraus.*

*Einvernehmen unter den Experten bestand über die folgenden*

**I. Ausgangsthesen:**

- 1. Musikkulturelle Selbstbestimmung ist ein unteilbares Gut in einer demokratisch verfassten Gesellschaft.*
- 2. Integration der Vielfalt entsteht durch Förderung musikalischer Ausdrucksformen in ihrer Unterschiedlichkeit.*
- 3. Integration der Vielfalt als politischer Gestaltungsprozess bedarf der Teilhabe aller.*
- 4. Integration der Vielfalt verlangt eine grundlegende Neuorientierung der musikalischen Bildung und Ausbildung.*
- 5. Integration der Vielfalt ist eine Investition in die Zukunftsfähigkeit des Musiklebens: Es ist Zeit zu handeln!*

Auf dieser Grundlage wurden Ansätze diskutiert, Vorschläge entwickelt und erste

**II. Handlungsempfehlungen** formuliert:

*In allen Feldern des Musiklebens bedarf es des Erwerbs von Haltungen, die von Respekt jeder Musik gegenüber geprägt sind. Diese können nur über Selbstreflexion hergestellt und vertieft werden. Der Erwerb dieser Grundhaltung setzt in der Ausbildung aller musikalischer Berufsfelder an – insbesondere der musikpädagogischen.*

- Die Lehramtsausbildung im Fach Musik ist um trans- und interkulturelle Schwerpunktsetzungen als verpflichtende Bestandteile zu erweitern.

*Die Weitung des Blicks und der Ohren über den eigenen musikalischen Horizont hinaus bietet völlig neue Chancen für eine angemessene Ausbildung im Sinne der Förderung kultureller Vielfalt. Konkret ließe sich diese über den Erwerb einer musikalischen Mehrsprachigkeit in die Curricula integrieren.*

- Die Lehramtsausbildung im Fach Musik ist um das Erlernen einer „fremden“ musikkulturellen Sprache zu ergänzen.

*Lehrerinnen und Lehrer mit eigener Migrationsgeschichte verhelfen der Institution Schule, die ein Abbild unserer Gesellschaft darstellt, zu Glaubwürdigkeit. Im Musikunterricht der allgemeinbildenden Schulen fehlt diese Vielfalt der Lehrerbiographien jedoch. Im Abbau die sozialen und kulturellen Zugangsbarrrieren bei den Aufnahmeprüfungen liegt eine zukünftige Aufgabe insbesondere für die Musikhochschulen.*

- Unterschiedliche musikkulturelle Vorbildungen bereichern die musikpädagogische Ausbildung und sollen anerkannt werden.

*Mit einer neuen Schwerpunktsetzung sollen die Lehrwerke der musikalischen Bildung überprüft und angepasst werden:*

- Rahmenrichtlinien, Curricula und die Schulbücher im Fach Musik müssen auf die Erfordernisse einer interkulturellen Bildung im Sinne des diversitymainstreaming ausgerichtet werden.

*Die Grundlagen zu gegenseitigem Respekt werden in der Kita gelegt. Hier werden insbesondere die Chancen und Möglichkeiten der Elementaren Musikpädagogik bislang kaum genutzt. Zugleich gibt es in diesem Bereich Wissens- und Forschungsdefizite, die jetzt behoben werden müssen, um zu einer veränderten, interkulturell angemessenen Praxis zu gelangen.*

- Die Potentiale der Elementare Musikpädagogik für eine interkulturelle Praxis in der frühkindlichen Bildung sind zu entwickeln und auszubauen.

*Im Alltag steht vor Respekt und Wertschätzung die wechselseitige Wahrnehmung. Diese bildet überhaupt erst die Voraussetzung für eine Wertschöpfung: Vielfalt als ein sich entfaltender Reichtum aus dem auch Neues entsteht. Hierzu ist der Dialog zwischen den Kulturen zu suchen und zu fördern. Er bedeutet echte Kommunikationsarbeit. Und hier stehen wir – so die einhellige Feststellung der Experten – immer noch am Anfang.*

- *Der Dialog zwischen den Kulturen ist zu führen, im Alltag, vor Ort, in alle Richtungen, auf und zwischen allen Ebenen, in den Einrichtungen, Vereinen, Verbänden und Netzwerken, zwischen den verschiedenen Vertretungsstrukturen, zwischen den Generationen, auf kulturpolitischer Ebene, zwischen den Ministerien, Ressorts und Förderprogrammen!*

## **Anhang & Erläuterungen**

*Die verschiedenen musikalischen Traditionen und ihre Transformationen u.a. im Kontext von Migration bilden in ihrer Vielfalt einen besonderen kulturellen Reichtum Deutschlands. Ihn zu schützen und zu bewahren ist eine wichtige politische Aufgabe. Um das Grundrecht auf kulturelle Selbstbestimmung zu gewährleisten, müssen Barrieren abgebaut werden, die den Zugang zur „eigenen Musik“, ihrer Ausübung und Präsentation erschweren. „Vielfalt“ wird oft in einer Weise verstanden, die die ‚eigene Musik‘ mit ‚der Musik des Herkunftslandes‘ oder sogar ‚der Musik des Herkunftslandes der Eltern‘ gleichsetzt. Damit werden Menschen – nicht selten in positiver Absicht - auf eine vermeintliche musikalische Identität reduziert und festlegt. Ein wesentliches Moment kultureller/musikalischer Selbstbestimmung ist jedoch die Möglichkeit zur freien Wahl der ‚eigenen Musik‘.*

*Der Integrationsbegriff muss daher zu seiner eigentlichen Bedeutung finden. Dieser zielt auf die Fähigkeit kulturelle/musikalische Differenzen respektvoll wahrzunehmen und nicht mit uninformierten Zuschreibungen ablehnend zu reagieren. Die Politik muss sich der Aufgabe stellen, kulturelle/ musikalische Vielfalt unter dieser Maßgabe als grundlegenden Bestandteil einer pluralen Gesellschaft in den Kanon von Bildung und Ausbildung und in das Kulturleben insgesamt zu integrieren.*

*Eine nachhaltige gesellschaftliche Integration der in der UNESCO Konvention anerkannten Ziele ist derzeit nur in wenigen Ansätzen und Maßnahmen zu erkennen. Die Politik ist aufgefordert, auf allen administrativen Ebenen geeignete Instrumente zu schaffen, die neben der Kultur-, Bildungs- und Sozialpolitik auch die betreffenden Verbände, Organisationen und informell bestehenden kulturellen Gruppierungen an diesem Prozess der Implementierung der Konvention teilhaben lässt, um gemeinsam und mit gegenseitigem Respekt geeignete Maßnahmen zur Umsetzung der Konvention zu erarbeiten.*

*Musik kann in der gleichen Weise Menschen miteinander verbinden wie auch trennen. Dies geschieht in der Regel durch Wertzuschreibungen, die meist unreflektiert bleiben. Musikalische Prägungen, die zugleich von der Überlegenheit der „eigenen Kultur“ im Gegensatz zum „kulturell Fremden“ ausgehen, widersprechen dem Ziel einer offenen und demokratischen Gesellschaft. Deswegen bedürfen die Bereiche der musikalischen Bildung und Ausbildung einer grundlegenden Neu-Orientierung, sowohl um den Umgang mit Vielfalt und Verschiedenartigkeit zu schulen als auch um ausgrenzende Überhöhungen und Abwertungen zu korrigieren.*

*Erhalt, Öffnungen und Neu-Orientierung der Institutionen des Musiklebens im Sinne der UNESCO Konvention bedeuten daher keine Bedrohung der ‚europäisch/abendländischen‘ Musikpraxis und ihrer Bedeutung für die Identität unserer Gesellschaft. Vielmehr eröffnet die „Integration der Vielfalt“ neue künstlerische Impulse und wirkt mit der ihr eigenen emotionalen Kraft positiv in die Gesellschaft zurück.*

## **Die Experten**

*An dem Fachtag **Musik.Vielfalt.Integration – Zeit zu handeln!** am 14. November 2013 in der Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund nahmen die folgenden Experten teil:*

*Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendörfer, Lehrstuhl Musik und Medien, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*

*Klaus Bredl, Geschäftsführer, Verband niedersächsischer Musikschulen*

*Andreas Freudenberg, Managing Director, Global Music Academy*

*Prof. Dr. Viola B. Georgi, Diversity, Stiftung Universität Hildesheim*

*Saraya Gomis, Lehrerin an der Ernst-Reuter-Oberschule, Berlin*

*Prof. Dr. Thomas Grosse, Rektor, Musikhochschule Detmold*

*Prof. Christian Höppner, Vizepräsident des Europ. Musikrats, Generalsekretär des Deutschen Musikrats*

*Detlef Lehbruck, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur*

*Markus Lüdke, Geschäftsführer, Musikland Niedersachsen*

*Denise M'Baye, Musikerin, Schauspielerin*

*Prof. Dr. Ekkehard Mascher, Musikpädagogik, Musikhochschule Detmold*

*John Gregory Perrineau, Musiker, Musikvermittler*

*Nanja Maung Yin, Marketing, Universal Music GmbH*

*Prof. Dr. Irmgard Merkt, Technische Universität Dortmund*

*Anne-Kathrin Ostrop, Musiktheaterpädagogin, Komische Oper Berlin*

*Abdou Ouegrago, Vorstandsvorsitzender, Niedersächsischer Integrationsrat*

*Jürgen Ruppert, Integration, Niedersächsisches Sozialministerium*

*Runak Sabbar-Letaief, Chefredakteur, Basar Zeitung*

*Dr. Hande Saglam, Musikethnologin, Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien*

*Claudia Schanz, Interkulturelle Bildung, Niedersächsisches Kultusministerium*

*Christoph Sure, Creole Wettbewerb für Weltmusik*

*Sven Stagge, Musikalische Bildung, Niedersächsisches Kultusministerium*

*Dr. Dursun Tan, Stabsstelle Integration, Niedersächsische Staatskanzlei*

*Prof. Dr. Raimund Vogels, Direktor des Center for World Music, Stiftung Universität Hildesheim*

*Rolf Witte, Bildungsreferat, Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung*